

# “Einheit in Verschiedenheit” in der Ekklesiologie von Yves Congar

DR. RADE KISIĆ\*

Vor etwas mehr als 20 Jahren (am 22. Juni 1995) starb in Paris Yves-Marie-Joseph Kardinal Congar OP, einer der katholischen Theologen, die die Theologie des 20. Jahrhunderts nachhaltig geprägt haben<sup>1</sup>. Sein Einfluss ist nicht nur auf sein theologisches Genie zurückzuführen, sondern ebenso auf seinen Willen, die überkommenen Ideensysteme und geschichtliche Konstruktionen in Frage zu stellen<sup>2</sup>. Das große Misstrauen gegenüber der ökumenischen Bewegung, die die offizielle römische Theologie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts kennzeichnete<sup>3</sup>, brachte Congar deshalb nicht davon ab, die Lehre und Praxis der “getrennten Brüder”<sup>4</sup> zu erforschen<sup>5</sup>, um die möglichen Wege für die Wiedervereinigung zu finden.

---

\* Dr Rade Kisić ist Ass. Prof. an der Fakultät für Orthodoxe Theologie, Universität von Belgrad (Serbia).

1. Dabei denke ich u. a. an die Bewegung *Nouvelle Théologie*. Über Ihre Bedeutung für die heutige Theologie vgl. A. N. Williams, “The Future of the Past: The Contemporary Significance of the Nouvelle Théologie“, in: *International Journal of Systematic Theology*, Volume 7 Number 4 October 2005, 347–361. Teilaspekte dieses Aufsatzes wurden auf dem Symposium zum Congar Buch *After Nine Hundred Years. The Background of Schism Between the Eastern and Western Churches* (Belgrad, 28. 05. 2015) vorgetragen.

2. Vgl. dazu z. B. ELISABETH T. GROPE, “The Practice of Theology as Passion for Truth: Testimony from the Journals of Yves Congar, O.P.“, in: *Horizons* 31/2 (2004), 382–402.

3. Vgl. dazu PETER NEUNER, *Ökumenische Theologie. Die Suche nach der Einheit der christlichen Kirchen*, Darmstadt 1997 [weiter im Text: Neuner, *Ökumenische Theologie*], 138–142. Vgl. auch *Mortalium animos, Encyclical of Pope Pius XI on Religious Unity to Our Venerable Brethren the Patriarchs, Primates, Archbishops, Bishops, and Other Local Ordinaries in Peace and Communion with the Apostolic See.*, [http://w2.vatican.va/content/pius-xi/en/encyclicals/documents/hf\\_p-xi\\_enc\\_19280106\\_mortalium-animos.html](http://w2.vatican.va/content/pius-xi/en/encyclicals/documents/hf_p-xi_enc_19280106_mortalium-animos.html) (zuletzt angesehen am 01. 10. 2015).

4. YVES CONGAR, “Konzil und Ökumene“, in: *Trierer Theologische Zeitschrift*, 69 (1960) [weiter im Text: Congar, “Konzil und Ökumene“], 135.

5. Vgl. dazu z. B. THOMAS F. O’ MEARA, “Ecumenist of Our Times: Yves Congar“, in: *Mid-Stream*, 27 no 1 Jan 1988, 67–76.

Bereits in seinem ersten großen Werk *Chrétiens désunis* analysiert Congar aus der ekklesiologischen und ökumenischen Perspektive die Zerrissenheit des Christentums. Hier betrachtet er ökumenisches Anliegen nicht als eine Sache, die für die Kirche *ad extra* von Belang ist, sondern verknüpft die Ökumene mit der (notwendigen) inneren Erneuerung der Katholischen Kirche<sup>6</sup>. Legrand stellt deshalb treffend fest: “Von daher drängt sich ein neues Verständnis der ökumenischen Arbeit auf: sie ist kein abgegrenzter Teilbereich, nicht Verwaltung unserer Beziehungen zu den anderen Christen; sie muss eine Dimension allen kirchlichen Lebens werden, denn die Einheit verlangt dessen umfassende Reform”<sup>7</sup>. Die ökumenische Arbeit und die Suche nach der Wiederherstellung der Einheit durchziehen tatsächlich wie ein roter Faden Congars ganzes Œuvre. In seinen Werken versucht er stets, der inneren Dynamik des Prozesses der gegenseitigen Entfremdung – so sieht er vor allem die Schismen – auf die Spur zu kommen, um die Voraussetzungen für die mögliche Umkehr dieses Prozesses zu bestimmen.

Dem heutigen Leser kann das genaue Studieren Congars Werke ein gewisses Unbehagen bereiten. Der ökumenische Schwung, der in Congars Werken permanent präsent ist und den er selbst innerhalb der katholischen Theologie hervorgerufen hat, lässt sich heutzutage kaum (wenn überhaupt) bemerken. Die ökumenische Bewegung befindet sich in einer Bedenkzeit<sup>8</sup> mit teilweise

---

6. Vgl. YVES CONGAR, “Das ekklesiologische Programm der Reihe *Unam Sanctam* (1937)“, in: Cornelis Th. M. van Vliet, *Communio sacramentalis. Das Kirchenverständnis von Yves Congar – genetisch und systematisch betrachtet*, Mainz 1995 [weiter im Text: Van Vliet, *Communio sacramentalis*], 285: “Wenn man einerseits nachdenkt über die großen Probleme des katholischen Lebens und seiner Ausbreitung, des modernen Unglaubens bzw. der Gleichgültigkeit, schließlich der Wiedervereinigung der getrennten Christen, gelangt man in der Tat zu der Überzeugung: Eine Verbesserung der gegenwärtigen Lage, insofern sie von uns abhängt, setzt voraus, dass ein weites, reiches, lebendiges Verständnis der Kirche, voll biblischer Frische und zugleich traditionsverbunden, die Christenheit durchdringt zuerst den Klerus, dann die christlichen Eliten, dann den ganzen Leib”.

7. H. LEGRAND, “Yves Congar. Leidenschaft für die Einheit”, in: *Trierer Theologische Zeitschrift*, 113 (2004) [weiter im Text: Legrand, “Yves Congar. Leidenschaft für die Einheit“], 233.

8. Bereits in der 80er Jahren des letzten Jahrhunderts schrieb KONRAD RAISER, *Ökumene im Übergang. Paradigmenwechsel in der ökumenischen Bewegung*, München 1989, dass Ökumene vor den vielen Veränderungen steht. Vgl. auch THOMAS BREMER, “Ökumene und ökumenische Theologie im Umbruch”, in: Thomas Bremer und Maria Wernsmann (Hrsg.), *Ökumene – überdacht. Reflexionen und Realitäten im Umbruch*. Freiburg – Basel – Wien: Herder (QD 259), 18–36.

ungewissen Zukunftsaussichten. Durch das gegenseitige Kennenlernen, das die Ökumenische Bewegung im 20. Jahrhundert kennzeichnete, kamen nicht nur die gemeinsamen Grundlagen sondern auch viele doktrinäre, kanonische und liturgische Verschiedenheiten zum Vorschein. Die besondere Herausforderung für die Zukunft der ökumenischen Bewegung wird auch die Tatsache sein, dass die sowieso bestehenden Verschiedenheiten durch die neueren Entwicklungen (besonders auf dem ethischen und kanonischen Gebiet) zusätzlich vertieft wurden. Das betrifft besonders die Beziehungen zwischen der Orthodoxen und Katholischen Kirche auf der einen und den protestantischen Kirchen auf der anderen Seite. Angesichts der heutigen Lage in der Ökumenischen Bewegung wird deswegen öfter gefragt, ob die ökumenischen Anstrengungen in eine Ausweglosigkeit geraten sind, so dass wir in der Zukunft weniger von der Kircheneinheit sondern eher von Zusammenarbeit oder von “bilateralen und strategischen Allianzen”<sup>9</sup> sprechen sollen. Die Einheit aller christlichen Kirchen bleibt aber immerhin das proklamierte Ziel der ökumenischen Bewegung<sup>10</sup>. Es stellt sich jedoch die Frage, wie dieses Ziel eigentlich aussieht und wie es verwirklicht werden soll<sup>11</sup>? Sind die Verschiedenheiten heute eigentlich so gravierend, dass jegliche Rede von der möglichen Kircheneinheit überflüssig ist? Ist das Model der “versöhnten Verschiedenheit”<sup>12</sup> oder der “Einheit in Verschiedenheit” heute noch anwendbar und unter welchen Umständen? Im Hintergrund dieser Fragen steckt eigentlich das Dilemma, ob die ersehnte Einheit

---

9. HILARION ALFEYEV, “Schluss mit einem ‘romantischen Ökumenismus’”, <http://www.kath.net/news/19660> (zuletzt angesehen am 30.10.2015).

10. Vgl. *Constitution and Rules of the World Council of Churches*, [http://www.oikoumene.org/en/resources/documents/assembly/2013-busan/adopted-documents-statements/wcc-constitution-and-rules?set\\_language=en](http://www.oikoumene.org/en/resources/documents/assembly/2013-busan/adopted-documents-statements/wcc-constitution-and-rules?set_language=en) (zuletzt angesehen am 30. 10. 2015): “The primary purpose of the fellowship of churches in the World Council of Churches is to call one another to visible unity in one faith and in one Eucharistic fellowship, expressed in worship and common life in Christ, through witness and service to the world, and to advance towards that unity in order that the world may believe.“

11. Vgl. darüber GEORG HINTZEN, WOLFGANG THÖNISSEN, *Kirchengemeinschaft möglich? Einheitsverständnis und Einheitskonzepte in der Diskussion*, Paderborn 2001; MARIA WERN-SMANN / RADE KISIĆ, “Einheitsvorstellungen und Methoden als Herausforderungen im orthodox-katholischen Dialog”, in: Andrea Riedl und Nino Sakvarelidze, *Der sichtbaren Gemeinschaft entgegen. Impulse junger orthodoxen und katholischer Theologinnen und Theologen*, (Forum Ökumene, Band 1), 21–39.

12. Vgl. dazu die knappe Erläuterung bei Neuner, *Ökumenische Theologie*, 289–291.

und faktische Verschiedenheit in Einklang gebracht werden können und wo die Grenzen für die Verschiedenheit gesetzt werden müssen, damit sie die Einheit nicht gefährdet?

In diesem Artikel werde ich versuchen, Congars mögliche Antworten auf diese Fragen herauszusuchen und zwar vor allem aus der Perspektive der gegenwärtigen Beziehungen zwischen der Orthodoxen und der Katholischen Kirche. Es stellt sich nämlich die Frage, ob und wie Congars Ansichten zur Überwindung der heutigen Situation im offiziellen Dialog zwischen den beiden Kirchen beitragen können. Als passender Anlass für diese Überlegungen bietet sich darüber hinaus das 50-jährige Jubiläum (1965–2015) der Aufhebung der gegenseitigen Exkommunikationen. In einer gemeinsamen Aussage erklärten damals der Ökumenische Patriarch Athenagoras I. und Papst Paul VI., dass sie die gegenseitige Verdammung, „deren Erinnerung einer Annäherung in der Liebe bis heute hindernd im Wege steht, bedauern, aus dem Gedächtnis und der Mitte der Kirche tilgen und dem Vergessen anheimfallen lassen“<sup>13</sup>.

## Die Einheit der Kirche

Im 1960 veröffentlichten Text „Konzil und Ökumene“<sup>14</sup> schreibt Congar über die Veränderung des Bildes von „anderen Christen“ im Bewusstsein der katholischen Gläubigen. Nach der Kritik des alten apologetischen Bildes, wo die katholische Kirche als mächtiger Baum und alle anderen (Photius, Luther, Calvin) als vom Baum losgelöste Zweige, die ins höllische Feuer stürzen, dargestellt wurde, stellt er fest, dass sich die katholischen Christen der Existenz der „Anderen“ bewusst geworden sind, indem sie die Nichtkatholiken nunmehr positiv als religiöse Gesprächspartner betrachten<sup>15</sup>. Darin sieht Congar ein Ze-

---

13. KNA, „Vor 50 Jahren hoben Rom und Konstantinopel Kirchenbann auf“, [http://de.radiovaticana.va/news/2015/12/06/vor\\_50\\_jahren\\_hoben\\_rom\\_und\\_konstantinopel\\_kirchenbann\\_auf/1192421](http://de.radiovaticana.va/news/2015/12/06/vor_50_jahren_hoben_rom_und_konstantinopel_kirchenbann_auf/1192421) (zuletzt angesehen 06. 12. 2015)

14. Vgl. YVES CONGAR, „Konzil und Ökumene“, 129–147.

15. Vgl. CONGAR, „Konzil und Ökumene“, 131f: „Ich habe einmal das Bild gesehen, in dem die katholische Kirche als ein mächtiger, Jahrhunderte alter Baum dargestellt war. In jedem Jahrhundert seines Wachstums brachte dieser Baum wunderbare, fruchttragende Zweige hervor; die großen Missionsbewegungen, Ordensgründungen, theologische Genies und Heilige.

ichen der Hoffnung für die Neugestaltung des Verhältnisses zwischen den getrennten Kirchen. Das neue Bewusstwerden anderer christlichen Kirchen soll die Katholische Kirche zu einer anderen Selbstbetrachtungsweise führen, die eine selbstorientierte Perspektive ausschließt<sup>16</sup>. Infolge dessen fordert Congar die Katholische Kirche zu einer Aufgeschlossenheit auf: “Sie muss aus sich selbst herausgehen und theologisch, geschichtlich und apostolisch ihr Verhältnis zu den ‘Anderen’ überdenken.”<sup>17</sup> Die ökumenische Aufgeschlossenheit setzt vor allem ein Überdenken eigener theologischer Einheitsprinzipien und des ekklesiologischen Status von anderen christlichen Kirchen voraus. Deswegen versucht Congar ein Einheitskonzept zu entwickeln, der einerseits kein ekklesiologisches Exklusivismus beinhaltet, andererseits aber die Lehre der Katholischen Kirche keinesfalls relativiert.

Die Einheit der Kirche ist für Kongar vor allem das Geschenk Gottes und nicht ein Resultat der menschlichen Anstrengung<sup>18</sup>. Infolge dessen betont er, dass das Fundament der Kircheneinheit der Dreieine Gott ist: “Das Einheitsprinzip der Kirche ist nichts anderes als Gott selbst. Ja Gott: Der Vater, Ursprung ohne Ursprung, Quelle und Schöpfer aller Dinge, selbst im Schöße der Dreieinigkeit... Der Vater, der aussendet, der Sohn der gesandt ist, der Geist, der Geschenk des Vaters und des Sohnes ist und der in die Personen das in Jesus Christus konstituierte einmalige Wahrheits- und Gnadengeschenk einsenkt. So das schließlich die Kirche die Einheit Gottes selbst zum Einheitsprinzip hat: ‘Damit alle eins seien, so wie wir eins sind’ (Joh 17, 22). Dieses Einheitsprinzip ist persönlich... Nicht eine Idee oder lediglich ein Ideal; nicht ein Gesetz; nicht eine ‘Sache’. Das, was uns eins macht, ist, dass jeder von uns eine persönliche

---

In jedem Jahrhundert brachen aber auch Zweige vom Baume ab. Sie trugen Namen, die Namen der großen Häretiker: Arius, Sabellius... aber auch Photius, Luther, Calvin... Vom Baume losgelöst, stürzten diese Zweige ins Feuer, wo schreckliche Dämonen über sie herfielen. Entspricht diese triumphierend apoletische Darstellung der geschichtlichen Wirklichkeit? Ist es wirklich war – wie gewisse Bücher es behaupten, dass die von der Mutter Kirche abgefallenen Zweige unfruchtbar blieben? ... Offenbar nicht... Heute aber verlangen die Christen mehr als das, denn heute existieren die ‚Anderen‘ für sie auf eine neue Art und Weise, nicht nur negativ als von der heiligen Mutter Kirche getrennt, sondern auch positiv als religiöse Gesprächspartner.“

16. Vgl. CONGAR, “Konzil und Ökumene”, 134.

17. CONGAR, “Konzil und Ökumene”, 134.

18. VAN VLIET, *Communio sacramentalis*, 68.

Beziehung zum einzigen lebendigen Gott hat, dank dem Heiligen Geiste, der uns gegeben wurde”<sup>19</sup>. In seiner Studie über das Verhältnis zwischen der Einheit und Verschiedenheit in Congars Theologie stellt Meakin treffend fest, dass Congar dieses göttliche Fundament der Einheit aus drei Perspektiven betrachtet – trinitarische, christologische und pneumatologische –, wobei in seinen früheren Werken überwiegend christologische und in späteren Werken trinitarische und pneumatologische Perspektive betont wird<sup>20</sup>. Da ein solches Einheitsprinzip auf innerliche Art und Weise (“ein allgemein inevidente, nicht unbestreitbare Art”<sup>21</sup>) geschenkt wird, d.h. kein äußeres Evidenzmerkmal einschließt, braucht die Kirche neben den innerlichen und geistigen Einheitsprinzipien auch äußere Einheitskriterien. Dazu zählt Congar die Heilige Schrift sowie die vom Apostel hergeleitete Autorität, die sich auf Kirchengemeinschaft, Doktrin, Gottesdienst und soziales Leben bezieht<sup>22</sup>.

Congar betont jedoch, dass diese äußeren und sozialen Autoritäten keinesfalls eigene Existenzberechtigung haben. Er schreibt ihnen eine gewisse subsidiäre Funktion zu, indem er sie dem persönlichen Glaubensbezug unterordnet sieht: “Die äußere Autorität der Hirten, die Autorität aller äußeren Regeln – Riten, Dogmenformulierungen, Organisationen, kanonische Disziplin usw. – hat ihre Rechtfertigung nicht in sich selbst; dies kann sich niemals praktisch als Zweck noch als selbständiger Wert hinsichtlich der Finalitäten aufwerfen, denen es zu dienen hat und die die Finalitäten des persönlichen Glaubensbezugs und der Liebe im Schoße einer ganz aus Menschen errichteten Kirche sind”<sup>23</sup>. Hinsichtlich dessen beruft sich Congar ausdrücklich<sup>24</sup> auf Thomas von Aquin, der zwischen dem neuen Gesetz (die Gnade des Heiligen Geistes im Herzen) und dem Übrigen, was die Bedeutung eines äußeren Gesetzes (Sakramente, das kanonische Gesetz, das moralische Gesetz *qua lex* und sogar der Buchstabe der

19. Y. CONGAR, *Heilige Kirche. Ekklesiologische Studien und Annäherungen*, Stuttgart 1966 [weiter im Text: Congar, *Heilige Kirche*], 110 – 111.

20. Vgl. CHRISTOPHER MEAKIN, “*The Same but Different?*” *The Relationship Between Unity and Diversity in the Theological Ecumenism of Yves Congar*, Lund 1995 [weiter im Text: Meakin, “*The Same but Different?*”], 58.

21. CONGAR, *Heilige Kirche*, 111.

22. Vgl. CONGAR, *Heilige Kirche*, 112.

23. CONGAR, *Heilige Kirche*, 112.

24. Vgl. CONGAR, *Heilige Kirche*, 113: “Ich glossiere nicht, ich übersetze ganz einfach den Text des heiligen Thomas”.

Heiligen Schrift als Buchstabe) hat<sup>25</sup>. Hinsichtlich dessen drängt sich vor dem Hintergrund der gegenwärtigen ökumenischen Diskussionen die Frage über die Relevanz der überkommenen Kirchenstrukturen auf. Wenn die Kirchenstrukturen vor allem um der Kircheneinheit willen geschaffen wurden und existieren, darf man dann heutzutage über ihre gegenwärtigen Formen nachdenken, falls gerade diese Formen als ein Hindernis auf dem Weg der Erlangung der Kircheneinheit angesehen werden?

Ökumenisch relevant ist ebenso die Stellungnahme Congars, dass diese äußeren Einheitskriterien von den konkreten Personen oder Gemeinden angenommen werden müssen und somit neben der objektiven auch eine subjektive Seite haben<sup>26</sup>. Diese subjektive Seite schließt neben dem Einheitsprinzip auch das Prinzip der Vervielfältigung bzw. das Prinzip der Verschiedenheit ein, weil die Rezeption von verschiedenen Subjekten niemals das Multiplizieren der gleichen Sache sein kann<sup>27</sup>. In dieser Hinsicht bleibt Congar nicht auf dem individuellen sondern, geht auf das gesellschaftliche Niveau über und spricht von einem kollektiven Subjekt, das nicht mehr substantiell aber jedoch real ist<sup>28</sup>. Das kollektive Subjekt macht die Menschengruppen in aller Vielfältigkeit der Kulturen, Nationen, Sprachen, Denk- und Ausdrucksweise, usw. aus. Die Bedeutung dieser subjektiven Strukturen im Rezeptionsgeschehen hebt Congar entschieden hervor: “In dieser subjektiven Struktur, die sie annehmen müssen, um empfangen und gelebt zu werden, gehören die objektiven Einheitsprinzipien einer sehr menschlichen, sehr ‚fleischlichen‘ Geschichte an. Dies trifft für alle diese Einheits- oder Gemeinschaftsprinzipien zu, die wir erkannt haben: Lehre der Apostel, Sozialleben der Christen, Kult, Liturgie und Gebet”<sup>29</sup>. In diesem Kontext spricht Congar von der “Inkarnation” der himmlischen Güter, die ihre eigene Existenzweise – Fülle und Vollkommenheit – an die Situation

---

25. Vgl. CONGAR, *Heilige Kirche*, 113.

26. Vgl. CONGAR, *Heilige Kirche*, 113: “Ideen und Glaubensbestimmungen, Schrift, Regeln, soziale und kultische Bestimmungen, Sakramente, Glauben, Gebet, Liebe zu Gott, all das, was unsere Einheitsprinzipien bildet, muss von *jemandem* empfangen und erlebt werden... So müssen die strengsten Einheitsprinzipien und Gott selbst, der ihre Quelle ist, in einer großen Zahl verschiedener Personen *empfangen* werden, und um selbst deren Einheitsprinzip zu werden, in jeder Person lebendige, streng eigene und persönliche Wurzeln schlagen.“

27. Vgl. CONGAR, *Heilige Kirche*, 113.

28. Vgl. CONGAR, *Heilige Kirche*, 114.

29. CONGAR, *Heilige Kirche*, 116.

des Menschen anpassen<sup>30</sup>. Van Vliet schreibt dazu, dass sich der Begriff “Inkarnation” in der Theologie Congars nicht nur auf die Menschwerdung Christi sondern auch auf eine bestimmte Struktur der Heilordnung bezieht<sup>31</sup>. Insofern sich die himmlischen Güter der menschlichen Situation anpassen und die soziale und körperliche Gestalt annehmen, soll nicht nur von *Ecclesia de Trinitate* sondern auch von *Ecclesia ex hominibus* die Rede sein<sup>32</sup>.

## Die Katholizität der Kirche

Die Einheit und Verschiedenheit betrachtet Congar als zwei wesentliche und voneinander untrennbare Dimensionen der Kirche. Diese beiden Dimensionen werden dank der Gnade des Heiligen Geistes durch die Katholizität im Einklang gebracht<sup>33</sup>. In der Antwort an eine Kritik von Wladimir Lossky<sup>34</sup> betont Congar, dass die Katholizität keinesfalls als “rein quantitative Ausdehnung der Einheit”<sup>35</sup> verstanden werden darf, bzw. sie “wird nicht die einfache mengenmäßige Ausdehnung einer gleichen Einheitsform sein”<sup>36</sup>, weil die Katholizität

30. Vgl. YVES CONGAR, *Chrétiens désunis. Principes d'un "oecuménisme catholique"*, Paris 1937 (Una Sancta 1), <sup>2</sup>1965, 80. Vgl. auch Van Vliet, *Communio sacramentalis*, 68.

31. Vgl. VAN VLIET, *Communio sacramentalis*, 69. Vgl. auch Meakin, “*The Same but Different?*”, 47: “Christ belongs both to the divine and the human realms in the Christian dispensation of salvation, not only in his personal constitution, but also as a principle of the new life offered to humankind in the church. That is, he is not only source of salvation in winning it in the decisive events of salvation history, but also source of a new principle or structure for the communication of this salvation. This is what Congar calls the law or logic of incarnation, or it could also be called the sacramental principle or structure of the church. This means that the salvation achieved and communicated by God in Christ in accordance with the divine will and plan to communicate divine life was won by and through human means, ie. in Christ, and that it is also communicated by and through human means, ie. in the church.”

32. Vgl. VAN VLIET, *Communio sacramentalis*, 69.

33. Vgl. CONGAR, *Heilige Kirche*, 162.

34. Vgl. CONGAR, *Heilige Kirche*, 116: “Soweit die Darlegung über die Katholizität, die ich im Jahre 1937 in *Chrétiens désunis* herausgegeben hatte, eine solche Idee [sc. die Katholizität sei rein quantitative Ausdehnung der Einheit] ausdrückte, was nicht in Ihrer Absicht lag, hat sie Wladimir Lossky zu Recht kritisiert; ich hatte versucht, diese Kritik zu berücksichtigen, fand aber letztlich keine Gelegenheit dazu.“

35. CONGAR, *Heilige Kirche*, 116.

36. CONGAR, *Heilige Kirche*, 116.

die subjektive, persönliche Seite der Einheitsprinzipien voraussetzt, die eigentlich die Mannigfaltigkeit in der Kirche entstehen lässt. Deswegen behauptet er, dass die Katholizität nicht nur aus der Perspektive der Einheit sondern auch aus der Perspektive der Mannigfaltigkeit zu betrachten ist. Aus dieser letzten Perspektive betrachtet, gründet sich die Katholizität auf der Materialursache der Kirche d.h. auf ihrer menschlichen Natur und hat zur Substanz die Reichhaltigkeit, d.h. die Verschiedenheit der menschlichen Natur<sup>37</sup>. Hinsichtlich dessen schreibt Congar, dass die Katholizität eine Unzahl von Völkern, Kulturen und Sprachen umfasst und schlussfolgert: “Unter diesem Gesichtspunkt wird die Katholizität die Universalität all dessen sein, was vom Menschen ist, soweit es ein Ganzes bilden, gemäß dem Ganzen Existieren und zu einer transzendentalen Einheit hingeführt werden kann<sup>38</sup>”.

Das zweite Fundament der Katholizität stellt die Gnadenfülle Christi dar, der von Gott als Prinzip eines neuen Daseins aller Dinge eingesetzt wurde<sup>39</sup>. Congar schreibt, dass Christus jeden Menschen, alles Menschliche und das ganze Universum zu heilen, zu retten und zu Gott hinzuführen vermag<sup>40</sup>. Dieses Prinzip der Katholizität Christi ist das Fundament der Katholizität der Kirche, die das Heilswerk Christi in der Geschichte fortsetzt und vollendet. Demgemäß erklärt Congar die Katholizität der Kirche folgendermaßen: “Die Katholizität der Kirche ist im wesentlichen diese Fähigkeit ihrer Einheits- (oder Seins-)prinzipien, alles Menschliche in der Welt, alles, was in der Welt eine menschliche Erweckung, das Siegel und den Anstoß dieses alle überragenden, einzigartigen, nach dem Bilde Christi neu geschaffenen Geschöpfes aufnimmt und aufnehmen kann, zu erreichen, zu verklären, zu retten, zu erfüllen und zur Einheit zurückzuführen<sup>41</sup>”. Infolge dessen stellt er in der Kirche seiner Zeit ein “Mangel an Katholizität” fest, weil die Kirche durch ihre misstrauische Haltung gegenüber der modernen Welt einige Aspekte der Wirklichkeit und neue Entwicklungen ausschließt<sup>42</sup>. Durch die Abgrenzung von der modernen Welt

---

37 Vgl. CONGAR, *Heilige Kirche*, 162.

38. CONGAR, *Heilige Kirche*, 162.

39. Vgl. CONGAR, *Heilige Kirche*, 162f.

40. Vgl. CONGAR, *Heilige Kirche*, 163.

41. CONGAR, *Heilige Kirche*, 163.

42. Vgl. FRÈRE ÉMILE, Taizé, *Treue zur Zukunft. Lernen von Yves Congar*, Freiburg / Basel / Wien 2014 [weiter im Text: Frère Émile, *Treue zur Zukunft*], 106f.

kommt die Kirche in eine gewisse Verteidigungsposition und lässt diese Welt von Gott fern bleiben. Demgegenüber fordert Congar die Kirche auf, sie soll mit jedem Wachsen (bzw. mit jedem Fortschritt in der Erkenntnis oder im Handeln) der Menschheit wachsen und der Glaube muss in jeder Vorschrift seinen Platz finden<sup>43</sup>.

Hinsichtlich der christlichen Ökumene erkennt Congar ebenso einen ähnlichen “Mangel an Katholizität”. Im *Chrétiens désunis* schreibt er darüber: “Der Kirche mangelt die Ausdrucksgestalt der Gnade des östlich-slawischen Bereichs, eine nordisch-reformierte Ausdrucksgestalt der Gnade und auch ein Christus ‘in vielen Farben’. Es gibt in diesen genannten Tönungen, und auch noch in vielen anderen, eine jeweils einmalige Art des Menschseins und des menschlichen Lebens, die sich ebenso als einmalige Art der Zugehörigkeit zu Christus, in der Einheit der Kirche, wiederfinden lassen muss. Diese Zugehörigkeit realisiert sich darin, in Christus Gott zu loben. Dabei kommen Werte zum Vorschein, für die es in der lateinischen und angelsächsischen Kultur nichts Vergleichbares gibt... Solange dies nicht in die sichtbare Kirche integriert ist, ist ihre Katholizität noch nicht voll verwirklicht”<sup>44</sup>. Van Vliet merkt dazu passend, dass das ökumenische Problem für Congar nicht ein Problem der Einheit, sondern der Katholizität ist<sup>45</sup>. Als Geschenk Gottes ist die Einheit der Kirche von oben gegeben, aber ihre Katholizität soll noch verwirklicht werden. Hier vertritt Congar offensichtlich ein dynamisches Verständnis von Katholizität, das auch eine Veränderung (oder Bereicherung) der Katholizität von der Katholischen Kirche nicht ausschließt<sup>46</sup>.

43. FRÈRE ÉMILE, *Treue zur Zukunft*, 108.

44. CONGAR, *Chrétiens désunis*, 316f. Zitiert nach FRÈRE ÉMILE, *Treue zur Zukunft*, 112. Etwa 30 Jahre später nach der Veröffentlichung dieses Buches erwähnte Congar in einem großen Interview, dass er wegen dieser Aussage von Rom kritisiert wurde. Vgl. J. PUYO – Y. CONGAR, *Život za istinu*, Zagreb 1979, 96. Diese Einstellung Congars hat sich am Zweiten vatikanischen Konzil jedoch durchgesetzt. Vgl. *Unitatis redintegratio*, [http://www.vatican.va/archive/hist\\_councils/ii\\_vatican\\_council/documents/vat-ii\\_decree\\_19641121\\_unitatis-redintegratio\\_ge.html](http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_decree_19641121_unitatis-redintegratio_ge.html) (angesehen am 23. 09. 2015): “Aber gerade die Spaltungen der Christen sind für die Kirche ein Hindernis, daß sie die ihr eigene Fülle der Katholizität in jenen Söhnen wirksam werden läßt, die ihr zwar durch die Taufe zugehören, aber von ihrer völligen Gemeinschaft getrennt sind. Ja, es wird dadurch auch für die Kirche selber schwieriger, die Fülle der Katholizität unter jedem Aspekt in der Wirklichkeit des Lebens auszuprägen”.

45. Vgl. VAN VLIET, *Communio sacramentalis*, 72.

46. Vgl. VAN VLIET, *Communio sacramentalis*, 72.

Aufgrund dieses dynamischen Verständnisses differenziert Congar zwischen zwei Eigenschaften der Katholizität. Einerseits ist die Katholizität eine aktuelle Eigenschaft der Kirche, weil sie als universale Fähigkeit der Einheitsprinzipien der Kirche aktuell gegeben ist, bzw. sie ist in der Kirche immer präsent<sup>47</sup>. Andererseits ist die Katholizität auch eine virtuelle Eigenschaft der Kirche, weil sie immer noch die Möglichkeit hat, vollständiger verwirklicht zu werden<sup>48</sup>. Die Behauptung, dass sich die Katholizität der Kirche im Aktualisierungsprozess befindet, erklärt Congar dadurch, dass die Einheitsprinzipien noch nicht die Fülle ihrer Anwendungs- und Ausdrucksmöglichkeiten erreicht haben<sup>49</sup>. Deswegen muss die Katholizität gegenüber allen missionarischen Möglichkeiten bis zur eschatologischen Vollendung geöffnet bleiben. Das Programm der Katholizität ist für Congar das Programm der Ehrfurcht vor der ganzen Verschiedenheit, die “gemäß dem Ganzen” existieren will<sup>50</sup>: “Sie ist an sich das Kennzeichen oder die Eigenschaft der Kirche, rigoros eine und zugleich unendlich verschieden zu sein; eine Mannigfaltigkeit zu sein in der Einheit, die ihre Einheit hervorkehrt, oder eine Einheit, reich an unendlich vielen Ausdrucksweisen und Verwirklichungen. Die Katholizität macht, dass die Teile und das Verschiedene dem Ganzen gemäß sind, und dass das Ganze eins ist, von einer Einheit, die nicht Armut bedeutet, sondern Fülle<sup>51</sup>”.

### “Die Krankheiten”

Wenngleich Congar die wesentliche Komplementarität zwischen den Prinzipien der Einheit und der Verschiedenheit stets hervorhebt, bemerkt er, dass diese beiden Prinzipien von verschiedenen “Krankheiten” befallen werden können. Ohne die Aufrichtigkeit der transzendentalen Form von den Einheitsprinzipien irgendwie in die Frage zu stellen, sieht Congar in ihrer kirchlichen Form des Einheitskriteriums potenzielle Herausforderungen und zwar vor allem unter ihrer Form kirchlicher Autorität<sup>52</sup>. Die Autorität an sich leugnet er

---

47. Vgl. CONGAR, *Heilige Kirche*, 164.

48. Vgl. CONGAR, *Heilige Kirche*, 164.

49. Vgl. CONGAR, *Heilige Kirche*, 164.

50. Vgl. CONGAR, *Heilige Kirche*, 164.

51. CONGAR, *Heilige Kirche*, 163f.

52. Vgl. CONGAR, *Heilige Kirche*, 117.

natürlich nicht, aber kritisiert ihre eventuelle Verabsolutierung. Zur Verabsolutierung kommt es, wenn die Autorität ihre subsidiäre Funktion innerhalb des kirchlichen Lebens aus den Augen verliert und sich mit der Ausübung mithilfe der Strukturen, die vom lebendigen Glauben losgelöst sind, vergnügt<sup>53</sup>. Dazu schreibt Congar, dass die Ausübung der Autorität zu einer Nivellierung von allen, d.h. zu einer Verwechslung der Einheit mit Einförmigkeit, führen kann<sup>54</sup>. Die Einzigartigkeit der Stuhles Petri kann demgemäß zur Überzeugung führen, dass die Kirche nur eine, den Traditionen und Gebräuchen der Römischen Kirche angepasste, Disziplin braucht. Solche Tendenzen stellt er in der neueren Geschichte der Katholischen Kirche unmissverständlich fest. Andererseits hebt Congar besonders die entgegengesetzten Beispiele aus der alten Kirchengeschichte (natürlich wegen ihrer normativen Bedeutung) hervor<sup>55</sup>. Dabei zitiert er den „Musterpapst in mönchischer Demut“<sup>56</sup>, Gregor den Großen: „In una fide, nil officit sanctae Ecclesiae consuetudo diversa“<sup>57</sup>. Die neutestamentliche und altkirchliche Argumentation hinsichtlich dieser Fragestellung entwickelt Congar vor allem in seinem Werk *Diversités et Communion* (*Diversity and Communion*)<sup>58</sup>, wo anhand der zahlreichen Beispiele bewiesen wird, dass faktis-

53. Vgl. CONGAR, *Heilige Kirche*, 118: „Die Autorität könnte auch, ohne sie natürlich auf der Ebene der Prinzipien zu leugnen, praktisch ihre Bezugnahme auf und ihre Unterordnung unter die persönlichen geistigen Finalitäten des Lebens der Vereinigung mit Gott aus dem Auge verlieren. Sie könnte praktisch diesen Dienst aus den Augen verlieren und sich mit der bloßen Ausübung zufriedengeben und Strukturen dinghafter Art unterhalten: eine Struktur des Dogmas an sich, losgelöst vom lebendigen Glauben und Denken der Christen; eine Struktur des Kultes an sich, bei der, wie groß oder klein die Zahl der ‚Zuhörer‘ auch wäre, niemand seinen persönlichen Ausdruck fände; und so mit allem übrigen.“

54. Vgl. CONGAR, *Heilige Kirche*, 118.

55. Vgl. CONGAR, *Heilige Kirche*, 118f: „Man konnte Rom auf die bestehende Tendenz hinweisen, ‚das Universale nur unter der multiplizierten Form seines eigenen Bildes zu begreifen‘... Ich könnte aber denselben Akten so manche Texte der Kirchenväter, Päpste, Konzile, der großen alten und modernen Theologen entnehmen, die eben als Prinzip der katholischen Überlieferung verkünden: Wenn die Einheit des Glaubens und die Forderungen der Gemeinschaft gesichert sind, dann ist es den Katholiken gestattet, im Empfinden voneinander abzuweichen und verschiedene Bräuche in Sachen Disziplin, Kult, Frömmigkeit usw. beizubehalten. ‚Licet, salvo iure communionis, diversum sentire‘: mit dieser Formel wird eine Formulierung des heiligen Cyprian, des bewundernswürdigen Martyrerbischofs, zusammengefasst“.

56. HORST FUHRMANN, *Die Päpste. Von Petrus zu Benedikt XVI*, München 21995, 91.

57. CONGAR, *Heilige Kirche*, 119.

58. Vgl. YVES CONGAR, *Diversity and Communion*, Mystic 1995 [weiter im Text: Congar, *Diversity and Communion*], 9 – 47. In diesem Buch (*Diversity and Communion*, 25) erwähnt

che Verschiedenheit in Disziplin und Liturgie die reale Einheit der Kirche keinesfalls gefährdete, sondern als eine Bereicherung der Kirche angesehen wurde<sup>59</sup>. In dieser Hinsicht beruft sich Congar interessanterweise auch auf den Patriarchen Photius, der auf dem Konzil von 879/880 gesagt hat: “Each see observes certain ancient customs which have been handed down by tradition, and it is wrong to enter into dispute and litigation on this subject. The Roman church conforms to its particular usages, and that is fitting. For its part, the church of Constantinople also observes its customs, which it has from an ancient tradition. The Eastern sees do the same thing”<sup>60</sup>.

Die Existenzberechtigung dieser Pluralität im Leben der Kirche steht für Congar außer Frage. Dabei bezieht er sich vor allem auf die Apostelzeit und behauptet, dass in dieser Zeit keine imperativisch definierten Formen in der Disziplin oder Liturgie zu finden sind<sup>61</sup>. Im Gegensatz dazu gab es in der späteren abendländischen Kirchengeschichte mehrere Fälle, wo die legitimen örtlichen Ausdrucksweisen eines Christenvolkes durch den legalistischen oder imperialistischen Geist zerstört wurden<sup>62</sup>. Diese Fälle betrachtet Congar nicht als zufällig auftretende Ereignisse sondern er sieht darin eine systematische Spannung zwischen der Einheit und Verschiedenheit: “Von hier aus besteht eine latente Konfliktmöglichkeit zwischen einer Logik der Einheit, die dazu

---

Congar den Brief Gregors den Großen an Augustinus (späteren Erzbischof von Canterbury), der Gregor gefragt hat, welchen liturgischen Ritus in der neuen Kirche von England eingeführt werden soll: “My brother, you are familiar with the custom of the church of Rome, in which you know you were nurtured. But this is my decision: you should choose with care, whether from the church of Rome or from that of the Gauls, or perhaps from some other, whatever you have found most fitting for the better service of Almighty God, and you should introduce into the church of the Angles, which is still new in the faith, whatever you have found from the customs of many churches, by a careful process of education. Practices are not to be assessed on the basis of locality, but localities on the basis of what one finds valuable there. So choose, from each of the different churches, whatever is pious, religious, just, draw them together and use them to establish a custom in the spirit of the Angles”.

59. Vgl. CONGAR, *Diversity and Communion*, 14: “It is in the ‘tradition’ of the church, in the transmission of this life with all its diverse expressions, that diversities which might have proved discordant were harmonized. The danger then is of a certain levelling out, as it were the emasculation of differences which are also riches, riches by which the church lives”.

60. Vgl. CONGAR, *Diversity and Communion*, 25f.

61. Vgl. CONGAR, *Heilige Kirche*, 119.

62. Vgl. CONGAR, *Heilige Kirche*, 120.

neigt, sich unter einer unitären Form zu behaupten und jener Forderung des persönlichen Prinzips...Ein gewisser Konflikt liegt latent in der Natur der Dinge, zwischen dem, was die persönlichen, individuellen oder kollektiven Geister fordern und zwischen gewissen Forderungen oder Angemessenheiten der Einheit<sup>63</sup>”. In der Kirchengeschichte wurde dieser Konflikt häufig zugunsten der Suche nach Einheit, die dem persönlichen Prinzip oder der legitimen Verschiedenheit eher misstrauisch gegenüberstand. Solche Suche nach Einheit, die auf dem Weg des äußeren Drucks erfolgt und die Autorität betont, verbindet Congar mit dem juristischen Geist und dem Juridismus, der die Ordnung über das Leben stellt<sup>64</sup>. Congar schreibt dazu, dass der Juridismus zum Definierten, zur festgelegten Form neigt, während das persönliche Prinzip, das sich durch Befragen, Versuchen und Suchen nach neuen Formen zeigt, gedrängt wird<sup>65</sup>.

Andererseits ist Congar sich wohl bewusst, dass die Überbetonung des persönlichen Prinzips bzw. der Verschiedenheit ebenso zu verschiedenen “Krankheiten” führen kann. Die erste Gefahr besteht darin, dass man die äußeren Einheitsprinzipien verkennt und den absoluten Individualismus oder einen Willen nach reiner Innerlichkeit hervorhebt, wie es in der Kirchengeschichte die “Schwärmer” taten<sup>66</sup>. Die zweite Gefahr kommt, wenn die Personen (aufgrund des persönlichen Prinzips) eine Gemeinschaft bilden, die auf die “Gleichen” beschränkt ist und die “Anderen” ausschließt<sup>67</sup>. Diese Haltung bezeichnet Congar als Kappelengeist und kritisiert ihre Verslossenheit und Abwesenheit des Verständnisses zur Nachbarkapelle. Als mögliches Beispiel für eine solche Haltung benennt er die Bewegung der Katholischen Aktion<sup>68</sup>.

Einer besonderen Gefahr laufen aber Christen entgegen, wenn die Gründe für diese Verslossenheit nicht des christlichen sondern des weltlichen Ur-

63. CONGAR, *Heilige Kirche*, 120.

64. Vgl. CONGAR, *Heilige Kirche*, 122.

65. Vgl. CONGAR, *Heilige Kirche*, 122.

66. Vgl. CONGAR, *Heilige Kirche*, 122f.

67. Vgl. CONGAR, *Heilige Kirche*, 123: “Die zweite Gefahr könnte vom persönlichen Prinzip in seiner Anwendung auf die Gesamtheit herrühren. Wir wissen nämlich, dass die Personen Gemeinschaft haben in gleichen Interessen, in gleichen Arten des Empfindens und ebenfalls auf der religiösen Ebene. Sie gehören so Gruppen an, die entweder naturgegeben sind – ihr Volk –, oder ihrer Wahl entsprechen. Man könnte also mit anderen Personen Gemeinschaft haben, diese Gemeinschaft jedoch auf die *Gleichen* beschränken und die wahrhaft ‘Anderen’ ausschließen”.

68. Vgl. CONGAR, *Heilige Kirche*, 123.

sprungs werden. Das ist für Congar die dritte Gefahr. Als Bürger in dieser Welt sind alle Christen durch Staatsangehörigkeit, Kultur, Sprache, politische Entscheidungen usw. stark partikularisiert. Als Bestandteil der irdischen Menschenexistenz müssen diese Verschiedenheiten und Trennungen beachtet werden, weil der Glaube nicht in einem Ghetto sein kann, sondern der Welt und ihren Tätigkeiten gegenüber geöffnet sein muss<sup>69</sup>. Der daraus entstehende Pluralismus kann jedoch Probleme verursachen wenn dieser Präsenz in der Welt dem Vorrang gegenüber einer katholischen Tradition gegeben wird. Congar schreibt dazu: “Es ist normal, dass wir eine Synthese zu vollziehen suchen zwischen den Realitäten von Kultur und Nationalität, zwischen sozialer oder gar politischer Verpflichtung, die für einen Christen als gut und würdig erachtet werden, und unserem Glauben, unserem Dienst an Gott und dem Nächsten. Gewiss, das ist normal, aber es ist ein gefährliches Unterfangen! Historisch sind viele Schismen aus solchen Synthesen entstanden<sup>70</sup>”. In seinem Werk *After Nine Hundred Years* erklärt er gründlich, dass die Identifizierung der christlichen Tradition mit den geschichtlichen und kulturellen Formen zum Schisma zwischen dem Westen und dem Osten führte<sup>71</sup>. Auf der katholischen Seite erkennt er die Gefahr der Identifizierung der einen kirchlichen Tradition<sup>72</sup> ausschließlich mit der lateinischen Tradition, d.h. die Identifizierung der gesamten Kirchentradition mit nur einem Teil dieser Tradition<sup>73</sup>. Andererseits stellt er an der orthodoxen Seite die Tendenzen fest, das wahre Christentum nur mit der Orthodoxen Kirche und zwar mit den östlichen nationalen Formen zu

---

69. Vgl. CONGAR, *Heilige Kirche*, 125.

70. CONGAR, *Heilige Kirche*, 125.

71. Vgl. YVES CONGAR, *After Nine Hundred Years. The Background of Schism Between the Eastern and Western Churches*, New York 1959 [weiter im Text: Congar, *After Nine Hundred Years*].

72. Über das Congars Verständnis von Tradition vgl. Zlatko Matić/Predrag Petrovic, “Holy Tradition in Theology of Yves Congar”, in: *Φιλόθεος* 14 (2014), 287–303.

73. Vgl. CONGAR, *After Nine Hundred Years*, 45: “On the Catholic side, there is the danger of reconciling a Latinism in fact with a catholicity of intention; there is the danger of practically identifying part of the Christian tradition with that tradition as a whole, and this in matter of piety and theological thought. We say ‘a part of the Christian tradition’, ‘and mean by this not its Western form alone but a period of that tradition for example its scholastic or medieval or baroque period, or its period of administrative centralization, or similar instances. It is quite a natural tendency to mistake ‘accepted’ ideas for tradition”!

identifizieren<sup>74</sup>. Als Beispiel nennt er die slawophile Bewegung (und besonders Dostojewski) in Russland, die die östlichen (bzw. russische) und nationalen Elemente ganz idealisiert haben<sup>75</sup>. Angesichts dessen stellt Congar treffend fest: “It is clear that such ‘absolutisations’ of local and cultural elements would destroy all possibility of one day reuniting the separated communities into one communion. Assuredly, the accentuation of cultural peculiarities has been both the cause and the effect of schism”<sup>76</sup>. Die Christen einer Zeit stellen nur einen Teil der Gesamtheit des Gottesvolkes dar und dürfen deswegen nicht, das, was sie von der Gesamtheit des Glaubens und der Gnade, empfangen und wahrnehmen, verabsolutieren und der Gesamtheit gleichsetzen<sup>77</sup>. Andernfalls würden die Christen die Gesamtheit der Wahrheit zutiefst verkennen und “das ist nicht nur eine Sünde, das ist ein Zeichen von Ungebildetheit, dass ist dumm”<sup>78</sup>.

## Ökumenische Relevanz

Kann man Congars Auffassungen über die Einheit und Verschiedenheit für den weiteren Dialog zwischen der Orthodoxen und Katholischen Kirche fruchtbar machen? Seine Überlegungen zur gegenseitigen und ökumenischen Beziehungen zwischen den beiden Kirchen gehen von der Überzeugung aus, “dass die Auffassung der Kirche in Orient und Okzident wesentlich die gleiche

---

74. Vgl. CONGAR, *After Nine Hundred Years*, 46: ” On the part of the Orientals, or more precisely the Orthodox, the danger lies in identifying true Christianity with the Orthodox Church, not only dogmatically but with its national and Eastern forms as such. The conscience of Christianity tends to be identified with the conscience of the East itself, and the East, as such, becomes, by definition, pure, holy, profound, and blessed by God. Many times, when talking to an Orthodox, have I felt the unconscious attitude of one who has a fixed point of reference for all his perceptions and which could be explained like this: what is Western is insipid, superficial, exterior, mechanical; what is Eastern is profound, interior, living...” Vgl. dazu auch Congar, *Heilige Kirche*, 125.

75. Vgl. CONGAR, *After Nine Hundred Years*, 46f.

76. CONGAR, *After Nine Hundred Years*, 47.

77. Vgl. CONGAR, *Heilige Kirche*, 128f.

78. CONGAR, *Heilige Kirche*, 129.

ist, was die Kirche als Mysterium, als sakramentale Wirklichkeit betrifft”<sup>79</sup>.<sup>80</sup> Die Orthodoxe und Katholische Kirche sind “Schwesterkirchen” und diesem Begriff misst Congar große ekklesiologische Bedeutung bei<sup>81</sup>. Diese wesentliche Gleichheit ist aber untrennbar mit vielen Unterschieden verbunden: “Zwischen Orient und Okzident ist alles Wesentliche identisch und verschieden. Es ist das Identische, das verschieden ist. Die Unterschiede, die anerkannt und respektiert werden müssen, sind Unterschiede in einer tiefen Identität”<sup>82</sup>. Einheit und Verschiedenheit betrachtet Congar hier offensichtlich als keine Gegensätze, sondern versucht in seiner Theologie eine Art und Weise herauszuarbeiten, wie die Einheit und Verschiedenheit gelebt werden können.

Zuerst betont Congar wesentliche Komplementarität zwischen den Prinzipien der Einheit und Verschiedenheit. Als Musterbeispiel für die “Gesundheit” des Verhältnisses zwischen der Einheit und Verschiedenheit führt Congar den 34. Apostolischen Kanon – den Kanon, der später einen zentralen Platz im Ravenna Dokument bekommen wird<sup>83</sup> – aus folgenden Gründen an: “Hier finden wir das Gesetz einer gegenseitigen Interiorität der Einheit und Verschiedenheit bestätigt, die einander innewohnen sollen. Und wir finden das Prinzip dieser Interiorität angegeben, das auch ihr Vorbild und ihr Ziel ist: die Heilige Dreifaltigkeit, die vollkommene Gemeinschaft der drei Personen in der Einheit”<sup>84</sup>. Die Seinsweise der

---

79. YVES CONGAR, *L’Eclésiologie du haut Moyen-Age. De saint Grégoire le Grand à la désunion entre Byzance et Rome*, Paris 1968, 323. Zitiert nach Van Vliet, *Communio sacramentalis*, 261.

80. Vgl. CONGAR, *Diversity and Communion*, 73: “More than fifty years of careful study, numerous contacts and a good deal of reading have led me to the firm conclusion that at the sacramental level, i.e. where the supernatural mystery is expressed in our world, East and West are the same church.” Für die ausführliche Analyse Congars Haltung zur Orthodoxen Kirche und Theologie vgl. Meakin, “*The Same but Different?*”, 77–123. Vgl. auch FINBARR CLANCY, “Breathing with Both Her Lungs. Yves Congar and Dialogue with the East”, *y: Louvain Studies* 29 (2004), 320 – 349; Aidan Nichols, *Yves Congar*, Wilton 1989, 101–115, 129–138.

81. Vgl. CONGAR, *Diversity and Communion*, 85–92.

82. YVES CONGAR, *Une passion: l’unité. Réflexions et souvenirs 1929 – 1973* (Foi Vivante 153), Paris 1974, 108. Zitiert nach Legrand, “Yves Congar. Leidenschaft für die Einheit”, 242.

83. Vgl. “Ekklesiologische und Kanonische Konsequenzen der Sakramentalen Natur der Kirche. Kirchliche Communio, Konziliarität und Autorität”, in: Marte, Johann (ur.) unter Mitarbeit von Faustyna Anna Kadzięława, *Herausforderung sichtbare Einheit: Beiträge zu den Dokumenten des katholisch-orthodoxen Dialogs*, (Das östlichen Christentum, Neue Folge, Band 60) Würzburg 2014, 235–251.

84. CONGAR, *Heilige Kirche*, 126.

Heiligen Dreifaltigkeit vollzieht die Kirche auf ihrer Ebene nach und deswegen ist die Kirche Fülle, Einheit und Verschiedenheit zugleich.

Wie die wesentliche Komplementarität zwischen den Prinzipien der Einheit und Verschiedenheit in der irdischen Existenzweise der Kirche funktioniert, erklärt Congar mithilfe von verschiedenen Konzepten. Ausgehend von der subjektiven Seite der Einheitskriterien hebt er häufig die Geschichtlichkeit der Kirche hervor und schiebt, dass es notwendig ist, die Historizität der Bestimmungen des kirchlichen Lebens anzuerkennen und zwar nicht wegen eines schlechten Liberalismus sondern weil das die Bedingung der großen Wahrheit ist<sup>85</sup>. Deswegen beschäftigt sich Congar intensiv mit der Kirchengeschichte und versucht dabei die wesentliche Struktur der Heilsordnung von sekundären Strukturen zu unterscheiden<sup>86</sup>. Diese Unterscheidung schafft die notwendige Grundlage für die kritische Überprüfung der eigenen Kirchengeschichte und der eigenen Tradition und kann auf diese Weise zum Abbau der gegenseitigen Missverständnisse beitragen: “Man muss weiterarbeiten an der geschichtlichen Klärung und Überprüfung und dann an den theologischen Fragen... Die Geschichte ist ein besonders wirksames Mittel der Katharsis. Sie lässt alte Streitigkeiten überprüfen und einen neuen Anfang machen, der befreit ist vom Ballast einer vergifteten Vergangenheit<sup>87</sup>”.

Dass ein solches Unternehmen mit vielen Herausforderungen verknüpft ist, bezeugt heutzutage die Arbeit der Gemischten Internationalen Kommission für den theologischen Dialog zwischen der Römisch-Katholischen Kirche und der Orthodoxen Kirche, die derzeit die Rolle des Primats in der Kirche des ersten Millenniums näher zu bestimmen versucht. Die Tatsache, dass diese Arbeit schon mehr als acht Jahren dauert, spricht für sich selbst. Aber, gerade hin-

---

85. Vgl. CONGAR, *Diversity and Communion*, 171: ” A full recognition of the historicity of the features which govern the life of the church. This is not a ploy deriving from bad liberalism but a condition of the greatest truth. Its absence leads to the abuse of ‘dogmatism’. While the motives which inspire them may be respectable, some ultra-conservative attitudes are in fact rejections of the truth. For example a stubborn observation of the Julian calendar and a refusal to adopt the Gregorian calendar is objectively a rejection of a truth of creation and shows a misunderstanding of history, and even more of historicity”.

86. Vgl. VAN VLIET, *Communio sacramentalis*, 217.

87. YVES CONGAR, “Fünzig Jahre der Suche nach Einheit”, in: *Ökumenische Rundschau*, 26. Jahrgang, Heft 3, Juli 1977 [weiter im Text: Congar, “Fünzig Jahre der Suche nach Einheit”], 282.

sichtlich des römischen Primats findet Congar ganz klare Worte: “Roman Catholics need to progress in recognizing the historicity of the papacy and the hierarchical structures of their church”<sup>88</sup>. Aufgrund der geschichtlichen Untersuchungen behauptet Congar, dass die Autorität von der Gemeinschaft nicht getrennt werden darf, bzw. dass man den Papst von der Kirche nicht isolieren soll. Weiterhin schreibt er, dass der päpstliche Primat im Laufe der Geschichte auf unterschiedliche Weisen ausgeübt worden ist<sup>89</sup>. Diese und andere Einsichten in die geschichtlichen Entwicklungen der kirchlichen Lehre und Praxis führten ihn zur Erkenntnis über die Reformbedürftigkeit bestimmter historischer Ausprägungen<sup>90</sup>. Dabei denkt er eigentlich nicht an die Reform der Struktur (des Wesentlichen in der Kirche) sondern an die Reform bzw. die Anpassung der zeitgebundenen Formen (“das Leben” bzw. “die Strukturen” im Plural). Diese (jedoch nicht unumstrittene<sup>91</sup>) Unterscheidung hat potenziell große ökumenische Relevanz, weil sie viele Streitpunkte in einem anderen Licht erscheinen lassen kann und somit zu ihrer Lösung einen Beitrag zu leisten vermag. Dasselbe gilt für seine Differenzierung zwischen dem “gültigen Prinzip“, der die Aussagen (lehramtliche Dokumente) der Vergangenheit inspiriert hat, und der Historizität (d.h. der Relativität der Form), die dieses Prinzip angenommen hat<sup>92</sup>.

Diese Differenzierung schafft auch die Grundlage für Congars hermeneutischen Zugang, der heute ebenso ökumenisch sehr fruchtbar sein könnte – “Re-

---

88. Congar, *Diversity and Communion*, 171.

89. Vgl. VAN VLIET, *Communio sacramentalis*, 218.

90. Vgl. VAN VLIET, *Communio sacramentalis*, 226.

91. Vgl. FRÈRE ÉMILE, *Treue zur Zukunft*, 190, Anmerkung 42. Über die beiden Begriffe vgl. VAN VLIET, *Communio sacramentalis*, 110–117.

92. Vgl. CONGAR, “Fünfzig Jahre der Suche nach Einheit”, 275: “Es ist klar, und es wäre sinnlos, es zu verbergen, dass das Konzilsdekret ‘Unitatis redintegratio’ in mehreren Punkten etwas anderes aussagt, ebenso wie die Erklärung zur Religionsfreiheit das Gegenteil zu mehreren Artikeln des Syllabus von 1864 aussagt, und ebenso wie ‘Lumen gentium’ Nr. 16 und ‘Ad Gentes’ Nr. 7 etwas anderes aussagen als ‘Extra Ecclesiam nulla salus’ in dem Sinne, wie man Jahrhunderte hindurch diesen fälschlich klar erscheinenden Grundsatz verstanden hat. Gegenüber solchen Tatsachen vertrete ich als verantwortungsbewusster Glaubender und Theologe folgende Auffassung: das gültige Prinzip, das die Aussagen der Vergangenheit inspiriert hat, zu achten, aber die Historizität, also die Relativität der Form, die dieses Prinzip angenommen hat, zu erkennen und zu erklären, schließlich die Geschichte seiner Entwicklung zu verfolgen und auf *andere Weise* das zu ehren was an diesem Prinzip immer gültig bleibt”.

Rezeption“. Als Weg zur ökumenischen Verständigung schlägt Congar die Rezeption der konfessionellen Lehren und Bekenntnisse (z. B. die Konstitution *Pastor aeternus* des I. Vatikanums, die *Confessio Augustana* und der orthodoxe Palamismus) in einem neuen ökumenischen Kontext vor. Diese Lehren sollen ebenso in ein Gleichgewicht mit der Tradition der Heiligen Schrift gebracht werden<sup>93</sup>. Congar betont jedoch, dass die konfessionellen Lehren keinesfalls angegriffen sein sollen, sondern: “It is a matter of thinking them and living them out, taking account of the knowledge we have acquired of the historical, cultural and sociological conditioning of the decision in question, of the current needs of the cause of the gospel which we seek to serve, of the connotations which have accrued since the first reception of the decision or doctrine, and finally of the criticisms and valuable contributions received from others”<sup>94</sup>. Solche Rekontextualisierung der Lehre und Bekenntnis könnte zur Entschärfung ihrer polemischen Dimension führen, so dass sie möglicherweise ihren kirchentrennenden Charakter verlieren. Auf diese Weise könnte die Katholische Kirche die *Confessio Augustana*, die aus einer neuen Perspektive erklärt und durch die Ergebnisse des gemeinsamen (d.h. katholischen und evangelischen) Dialogs ergänzt würde, annehmen<sup>95</sup>.

Hinsichtlich der kirchentrennenden Lehren macht Congar (in Anlehnung an u.a. Sergei Bulgakow, Paul Evdokimov und Metropolit von Tranoupolis Damaskinos Papandreu<sup>96</sup>) einen Unterschied zwischen dem gelebten und dem

93. Vgl. CONGAR, *Diversity and Communion*, 171: “There is a need to envisage a ‘re-reception’ on the part of churches which have conciliar or pontifical decrees in the form of ‘credal writings’, and normative confessional experiences which are expressed in the form of traditions which in practice govern their lives. In particular, I have in mind: in the case of the Catholic church, some constructions inherited from Scholasticism and the Vatican I constitution *Pastor aeternus*; in the case of the Lutheran churches the Augsburg Confession; in the case of the Orthodox church Palamism; and these are only examples. These doctrines have been ‘received’, that is to say, the churches find them beneficial and have lived according to them. It is not a matter of abandoning them but of giving them a new context and the equilibrium of scriptural witness”.

94. CONGAR, *Diversity and Communion*, 171.

95. Vgl. CONGAR, *Diversity and Communion*, 172.

96. Über den orthodoxen Einflüsse auf die Theologie Congars vgl. Joseph Famerée, “Orthodox Influence on the Catholic Theologian Yves Congar O.P.: A Sketch”, in: *St Vladimir's Theological Quarterly*, 39 no 4 1995, 409-416.

formulierten Glauben<sup>97</sup>. Dabei zeigt er sich mit der orthodoxen Haltung, nach der der gelebte Glaube nicht die Zustimmung des Verstandes zu den dogmatischen Formeln, sondern “das lebendige Vertrauen des Herzens, die Öffnung und Übergabe des ganzen Wesens an Christus als Weg, Wahrheit und Leben”<sup>98</sup> ist, ganz einverstanden. Im Gegensatz zu Dogma gibt Congar gerade dem gelebten und in der Kirche gesungenen, gebeteten und gefeiertem Glauben eindeutig den Vorrang und stellt fest: “Er ist aber, trotz der verschiedenen dogmatischen Formulierung, im Westen und im Osten derselbe”<sup>99</sup>. Diese kühne Behauptung äußert Congar im Kontext des Filioque und zitiert den Metropoliten Damaskinos, der das Fehlen praktischer Konsequenzen hinsichtlich der verschiedenen Stellungnahmen zu dieser Frage konstatiert, d.h. der Metropolit behauptet, dass die theologische Differenzen keine Unterschiede in der Anbetung des Heiligen Geistes hervorgerufen haben<sup>100</sup>. Wenn man diese These weiter denkt, drängt sich die Frage auf, ob das Filioque dann ein kirchentrennender Faktor sein darf? Es ist hier nicht möglich auf diese Frage einzugehen, aber es muss hervorgehoben werden, dass diese soteriologisch geprägte Denk- und Betrachtungsweise einen wichtigen Beitrag zum weiteren ökumenischen Dialog leisten könnte. Wenn die soteriologische Relevanz als Hauptkriterium für die Bestimmung des Verhältnisses zwischen der Einheit und Verschiedenheit herangezogen wird, könnte man einen Ausweg aus dem Dilemma, welches Maß an Verschiedenheit mit der vollen Gemeinschaft vereinbar ist, einfacher finden.

Für den zukünftigen ökumenischen Dialog könnten auch die anderen Begriffe und Konzepte, die Congar in seinen Werken herausgearbeitet hat (z. B. die Hierarchie der Wahrheiten<sup>101</sup>, Tradition und Traditionen, Theologumenon), von Belang sein. Die gründliche Beschäftigung mit all diesen Konzepten würde jedoch weit über die Grenzen dieses Artikels hinausgehen. Am Ende möchte ich deswegen schließlich auf einen Gedanken Congars aufmerksam machen,

---

97. Vgl. YVES CONGAR, “Einheit des Glaubens in verschiedener Ausdrucksgestalt. Zur 1600-Jahr-Feier des Konzils von 381”, in: *Theologie der Gegenwart*, 24. Jg. 1981, Heft 3 [weiter im Text: Congar, “Einheit des Glaubens in verschiedener Ausdrucksgestalt”], 135–141.

98. CONGAR, “Einheit des Glaubens in verschiedener Ausdrucksgestalt”, 137.

99. CONGAR, “Einheit des Glaubens in verschiedener Ausdrucksgestalt”, 138.

100. Vgl. CONGAR, “Einheit des Glaubens in verschiedener Ausdrucksgestalt”, 137.

101. Vgl. darüber WILLIAM HENN, *The Hierarchy of Truths According to Yves Congar, O.P.*, (Analecta Gregoriana 246) Roma 1987; Ders., “The Hierarchy of Truths Twenty Years Later”, in: *Theological Studies* 48 (1987), 439–471.

den ich für wegweisend halte, weil wir heute in unseren ökumenischen Bemühungen häufig in die ersten Jahrhunderte zurückblicken und die normativen Formeln und Modelle dort suchen: “The efforts at reunion which use criteria from the past – the first five centuries, the first councils – have been made from a predominantly theological and intellectual perspective, as if the ‘undivided church’ were only a collection of theses which need only to be recognized to be in touch with the reality of the church. The greatest possible integrity and the clearest possible knowledge must be put at the service of an openness and a desire for communion with the living reality of the church. That is an immense task, and can only be a long and patient process of self-criticism and self-transcendence, of rediscovery and renewal”<sup>102</sup>.

---

102. CONGAR, *Diversity and Communion*, 165f.